

## Nein sagen?! Nein sagen?!

Christen sind Kinder ihrer Zeit. Auch wenn sie nicht von der Welt sind, so sind sie doch in der Welt (Johannes 17,14.16) und werden bewusst oder unbewusst von den Werten und Maßstäben ihrer Umgebung geprägt. Das Kind wird durch seine Kindergartenfreunde beeinflusst, der Teenie durch seine Schulfreunde, die Hausfrau durch ihre Nachbarinnen, der Angestellte in seinem Arbeitsumfeld. Wir alle unterliegen der Gefahr der Anpassung. Wie soll ein Christ in unserer heutigen Welt leben?

Um diese Frage zu klären, brauche ich einen verlässlichen Maßstab. Da reicht nicht die Lebensweise meines besten Freundes oder die eines vorbildlichen Christen zur Orientierung. Ich muss zur Quelle zurück. Wie hat Jesus Christus - auch nicht von dieser Welt, aber doch mit beiden Beinen mittendrin - gelebt und gelehrt? Auch wenn Jesu persönliche Situation, 'ohne eigenen Wohnsitz' und 'familiär ungebunden', nicht auf jeden eins zu eins übertragbar ist, so hat er doch Lebensprinzipien gehabt, die auch uns helfen, uns gegen die Trends unserer Zeit zu stellen.

**„Hast du was, dann bist du was!“  
(Der Trend zu Wohlstand und Besitz)**



**Welche Lebensprinzipien hatte Jesus Christus?**

Die Seligpreisungen im Lukasevangelium richten sich - im Gegensatz zu Matthäus, der die geistlichen Aspekte in den Vordergrund stellt - an Menschen in materieller Not:

„Glückselig ihr (materiell) Armen ..., glücklich, die ihr jetzt (tatsächlich!) hungert!“ (Lukas 6,20+21). Die Jünger, die an dieser Stelle vom Herrn angesprochen wurden, hatten Familie, Arbeit und Haus zurückgelassen und waren ihm nachgefolgt.

Genau diese Glückseligkeit konnten die Jünger auch an ihrem Herrn selbst sehen. Er lebte ganz praktisch das vor, was er von seinen Jüngern erwartete: Keine Schätze (Sicherheiten) anzuhäufen, sondern den Vater um das tägliche Brot zu bitten, sich um Kleidung und Gesundheit (Lebenslänge) keine Sorgen zu machen, sondern sich vielmehr nach Gottes Willen auszustrecken. Er hatte keinen persönlichen Grundbesitz (Matthäus 8, 20); die Geldmengen, über die er verfügte, waren eher überschaubar (Matthäus 17,24-27; Johannes 67); seine Mahlzeiten waren eher bescheiden (Johannes 21,9). Und obwohl - oder weil?! - er diese Lebenshaltung predigte und auch selbst lebte, musste er niemals betteln oder jemand 'auf der Tasche liegen'. Seine Jünger konnten am Ende ihres gemeinsamen Dienstes bezeugen, nie (!) Mangel gehabt zu haben (Lukas 22,35).

**Haben wir noch nicht begriffen, dass wir zu den Reichen gehören, die Gottes Wort ernsthaft davor warnt, unser Vertrauen letztendlich doch auf das zu setzen, was wir besitzen?**

Was war sein Geheimnis? Er wusste sich in der direkten Abhängigkeit von Gott. Er wusste, dass niemand von Gott verlassen wird, der sich auf ihn verlässt.

Der Glaube an die Macht des Geldes und des Besitzes ist nicht nur westliches materialistisches Gedankengut, sondern hat auch schon lange bei uns Christen Einzug gehalten. War das Geld früher zum Überleben nötig, so hat der Durchschnittsbürger heute Geld auch zum Genießen. Was tue ich mit meinem Geld, das „übrig bleibt“, wenn ich schon (lange) satt bin? Baue ich nur „Scheunen“ für meine eigene Zukunft (vgl. Lukas 12,18), investiere alles in mein Bankkonto, meine Aktien, meine Immobilien? Oder gebe ich von meinem Überfluss, wie Gottes Wort in 2. Korinther 8,14 sagt: „In der jetzigen Zeit diene euer Überfluss dem Mangel jener, damit auch der Überfluss jener für euren Mangel diene, damit Gleichheit entsteht“? Bin ich bereit, mich auch in materieller Hinsicht in die bewusste Abhängigkeit vom Herrn zu begeben? Oder sind wir schon dort, wo es auffällt, wenn jemand überhaupt den „Zehnten“ gibt?

**Haben wir noch nicht begriffen, dass wir zu den Reichen gehören, die Gottes Wort ernsthaft davor warnt, unser Vertrauen letztendlich doch auf das zu setzen, was wir besitzen?**

Eine Herausforderung ist hier die Haltung der mazedonischen Christen, deren „tiefe Armut übergeströmt ist in den Reichtum ihrer Freigebigkeit“ (2. Korinther 8,2). Dass wir das nicht falsch verstehen: Es geht nicht um Armut durch Askese und Selbstkasteiung als Selbstzweck, sondern um das freiwillige(!) und freudige(!) Verzichtens um des Herrn und der Geschwister willen (2. Korinther 8,5; 9,7). Wenn wir so geben, dann investieren wir



in wirklich bleibende Werte: „Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde ... sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Fraß zerstören und Diebe nicht durchgraben noch stehlen!“ (Matthäus 6,19.20).

**„Man gönnt sich ja sonst nichts!“  
(Der Trend zu Genuss und 'dolce vita')**

Mir scheint, wir stehen oft in der Gefahr, Dinge nachholen zu wollen, von denen wir meinen, wir hätten sie in der Nachfolge mit Gott versäumt. Wie sonst lässt es sich erklären, dass Verantwortliche in der Gemeinde sich ihre Selbstbestätigung mehr und mehr im weltlichen Beruf holen, dass erprobte Mitarbeiter sich plötzlich bis tief in die Nacht unsaubere Filme anschauen, dass evangelistisch gedachte Einladungen ihren ursprünglichen Zweck verlieren und es dann auch nur noch darum geht, die Gäste perfekt zu bewirten. „Wir haben alles verlassen! ... Was

„wird uns nun werden?“, haben die Jünger den Herrn gefragt (Matthäus 19,27). Sind das nicht auch unsere heimlichen Fragen und Anklagen gegen Gott?

Betrachten wir unseren Herrn, der die Herrlichkeit des Vaters verlassen hat und in die widrigsten Umstände kam. Wovon hat er nachts geträumt, wenn er mo-



natelang „umherging und wohlthat und alle heilte, die vom Teufel überwältigt waren“ (Apostelgeschichte 10,38)? Wie hat er reagiert, wenn seine wohlverdiente Ruhe nach einem übervollen Tag gestört wurde (Markus 6,31)? Und was tat er, wenn das stärkende Feedback seiner Jünger immer wieder ausblieb, weil sie seine Worte und Wege überhaupt nicht verstanden? Christus „belohnte“ sich nicht selbst, wie es oft Menschen tun. Ihn befriedigte, einfach den Willen Gottes zu tun (vgl. Johannes 4,34). „Die vor ihm liegende Freude“ war tragfähig genug, allen falschen Verlockungen absagen zu können (Hebräer 12,1+2). Er war der Mann Gottes, über dessen Leben unumstößlich das Motto „Für andere“ stand: für seinen himmlischen Vater und für die Menschen um ihn herum.

Das Gleichnis vom Vater mit seinen beiden Söhnen in Lukas 15 zeigt bei aller Verschiedenheit der Kinder eine Gemeinsamkeit: Beide dachten, dass sie beim Va-

ter etwas verpassen! Der jüngere Sohn, der in die Fremde zog, holte sofort das nach, was er seiner Meinung nach Zuhause versäumt hatte. Auch der ältere Sohn - der weiterhin brav beim Vater schuftete - beklagte sich beim Vater, dass er bei ihm nie die Möglichkeit (oder Grund) zum Feiern hatte. Aber wie lautet die Antwort des Vaters auf diese Vorwürfe? „Du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, ist dein“ (Lukas 15,31)! Dieser Satz kann unsere Glaubenshaltung völlig verändern und auf den Kopf stellen. Er bedeutet doch, dass es bei Gott für uns auch ein Genießen geben darf - aber in der Gemeinschaft mit ihm und durch die Gaben von ihm! Gott ist doch kein Tyrann, der uns das Beste vorenthält oder uns nur zum Arbeiten braucht, wie es der ältere Sohn vielleicht dachte und wie wir vielleicht bewusst oder unbewusst auch oft denken. Gott geht in Prediger 2,25 sogar noch weiter und sagt: „Wer kann (wirklich) fröhlich sein ohne mich?“

**„Viele Wahrheiten weisen den Weg, viele Wege führen zum Ziel!“ (Der Trend zu Toleranz und Unverbindlichkeit)**

*In einer Welt, in der wie in keiner Generation vor uns kontrovers gedacht, argumentiert und entschieden wird, stehen wir als Christen zwangsläufig irgendwann vor der Frage: „Wie absolut ist die christliche Wahrheit eigentlich?“ Ist sie wirklich mehr als eine von vielen Möglichkeiten, ist es nicht überheblich, von einer Wahrheit zu reden, müsste nicht besser von Wahrheit in der Mehrzahl gesprochen werden?*

Und ein Zweites kommt noch hinzu: Man argumentiert mehr und mehr individuell, begründet und rechtfertigt Entscheidungen mit dem persönlichen Empfinden und Erleben. Dies führt zu einer individuellen Wahrheit, die für den einen zwar gelten mag, für einen anderen aber bei gleichem Sachverhalt durchaus nicht verbindlich ist. Aussagen wie „Gott sagt dazu“ oder „in der Bibel steht“ klingen in unseren Tagen angesichts dieser Entwicklung geradezu überheblich und unangemessen. Die Folgen davon sind unübersehbar: Christliche Werte, denen man sich Jahrhunderte lang verpflichtet fühlte, werden der veränderten Situation „angepasst“, ethi-

sche Fragen werden nach Bedarf entschieden, kurz: gelebt wird ein individueller, der eigenen Beurteilung angepasster „Glaube“.

Wie ungeheuerlich mag da für viele der Anspruch Jesu Christi erscheinen, „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ und der **einzig**e Weg zu Gott zu sein! Er hatte die Courage, seine Zuhörer unzweideutig und unmissverständlich mit der absoluten Wahrheit zu konfrontieren. Er selbst ging seinen Weg auf der Erde kompromisslos. Für ihn war es oberste Priorität, Gottes Willen zu tun und Gottes Wort zu erfüllen. Zu diesem Lebensgrundsatz stand er auch dann noch, als dies für ihn Anfeindung, Einsamkeit, Schmerz und Tod bedeutete.

Warum geben Christen Glaubensüberzeugungen auf, werden Glaubensinhalte verwässert, wird Glaube ganz plötzlich „privat“? Uns fehlt die feste Überzeugung, dass Gottes Wort für uns, für unseren Alltag verbindlich ist! Uns fehlt der Mut, uns gegen gesellschaftliche Trends zu stellen. Wir wollen nicht gerne Outsider und Sonderlinge sein. Und wir haben auch oft Angst, die Konsequenzen unserer Überzeugung zu tragen.

**Ein Leben gegen den Trend - Jesus hat es uns einmalig vorgelebt. Ein Leben gegen den Trend - ist das auch für uns in unserer heutigen Zeit möglich? Ja! Denn Gott hat sich nicht nur zu dem konsequenten Leben seines Sohnes gestellt, er wird sich auch zu uns stellen, wenn wir unsere Maßstäbe für unser Leben aus Gottes Wort beziehen. Zahlreiche Lebensbeschreibungen von Gott hingebenen Männern und Frauen zeigen dies. Diese Tatsache sollte uns Mut machen, Profil in dieser Welt zu zeigen und uns von zweifelhaften gesellschaftlichen Trends positiv abzuheben.**

Thomas Becker

*Weiterführende Literatur:  
Stephan Holthaus, „Trends 2000“  
(Der Zeitgeist und die Christen),  
Brunnen Verlag, 1998*

**Es geht nicht um Armut durch Askese und Selbstkasteiung als Selbstzweck, sondern um das freiwillige(!) und freudige(!) Verzichten um des Herrn und der Geschwister willen.**